

„Der Schoß ist fruchtbar noch“

Gedenken an Reichspogromnacht aktueller und wichtiger denn je

ANSBACH (wg) – 77 Jahre nach der Reichspogromnacht, die den Auftakt zur systematischen Verfolgung und Ermordung von Juden markierte, ist das Gedenken an die Gräueltaten der Nationalsozialisten aktueller und wichtiger denn je. Dies wurde in einer Feierstunde in der Ansbacher Synagoge deutlich. Vor dem Hintergrund fremdenfeindlicher Demonstrationen und von Brandanschlägen auf Asylbewerberheime sei es wichtig, deutliche Zeichen gegen Ausgrenzung und Hetze zu setzen, mahnten die Redner. „Wehret den Anfängen“ sei das Gebot der Stunde.

Wachsam sein, Solidarität zeigen und weiterhin aus der Geschichte lernen: So lautete der Appell des katholischen Regionaldekans Hans Kern, der die etwa 50 Besucher in der Synagoge begrüßte. „Menschenrechte gelten für alle Menschen“, betonte er – egal woher sie stammten, welche Hautfarbe sie hätten, welcher Religion sie angehörten oder aus welchen Gründen sie Schutz und Hilfe suchten. Auch die Judenverfolgung unter dem NS-Regime habe mit Ausgrenzung, Polemik und Verleumdung begonnen.

An Kerns Worte knüpfte Bürgermeister Thomas Deffner nahtlos an. Bertolt Brechts Satz „Der Schoß ist

fruchtbar noch, aus dem dies kroch“ sei aktueller denn je. Auf „hetzerische Propaganda“ und „sinnlosen Hass“ gegen Fremde dürfe man nicht hereinfallen. Wer 1938 weggeschaut habe oder mitgelaufen sei, als Juden „schikaniert, beleidigt und geschlagen“ wurden, der habe Schuld auf sich geladen. Heute seien alle gesellschaftlichen Kräfte aufgerufen, zu verhindern, dass sich so etwas wiederhole. „Niemals wieder darf eine Minderheit verfolgt oder angegriffen werden“, sagte Deffner und forderte dazu auf, Fremdenhass und Anschläge auf Flüchtlinge entschieden entgegenzutreten. Deren Schutz sei „unser aller Verpflichtung“.

Rudi Ceslanski, der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg, lenkte das Augenmerk von den Flüchtlingen hin zu den Bürgern jüdischen Glaubens, die in Deutschland noch immer „eher abgelehnt als akzeptiert“ würden. Die Judenfeindlichkeit habe „eine Dimension erreicht, die uns Sorge macht“, sagte er. Seine rund 2000 Mitglieder zählende Gemeinde in Nürnberg müsse sich mit Sicherheitsmaßnahmen schüt-

zen, die „in der Geschichte einmalig“ seien.

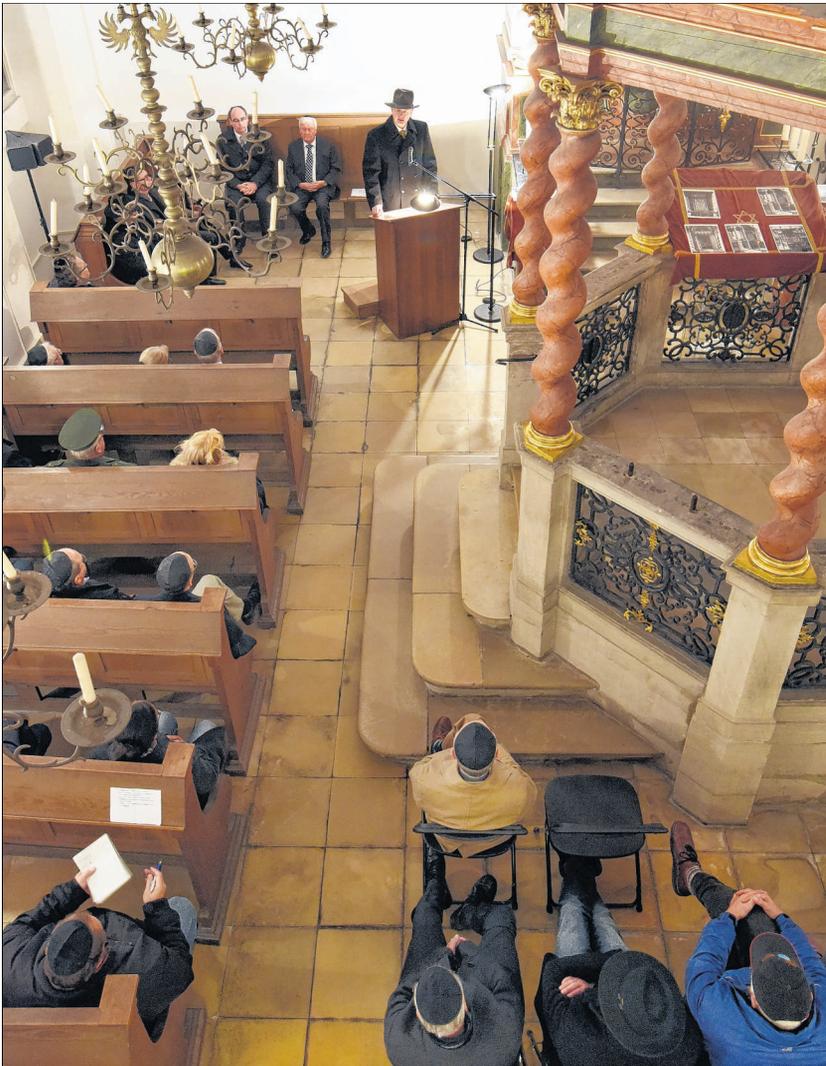
Ceslanski sprach von einem „rabi-aten Antisemitismus“ in „muslimisch geprägten“ Teilen vieler Städte. Man müsse sich fragen, „wes Geistes Kind“ Flüchtlinge seien; viele seien nicht „aufgeklärt“, da sie in diktatorischen Systemen gelebt hätten. „Wird ein arabischstämmiger Antisemitismus hier Fuß fassen?“, fragte Ceslanski, betonte aber, Asylsuchende nicht pauschal verurteilen zu wollen. Vielmehr gelte es, sie „fest in unser Wertesystem zu verankern“.

Ein „klares Zeichen gegen jede Art von Antisemitismus oder Ausgrenzung“ forderte der evangelische Dekan Hans Stiegler.

Nachdem Ceslanski das Totengebet „Kaddish“ gesprochen hatte, legten Deffner und die Vertreter der Kirchen im Vorraum der Synagoge einen Kranz nieder. „Wir verneigen uns mit Ehrfurcht vor den Opfern“, sagte der Bürgermeister. Schüler des Theresien-Gymnasiums unter der Leitung von Oberstudienrat Stefan Hofmann hatten der Feier einen würdigen musikalischen Rahmen verliehen.



Besorgt über Antisemitismus: Rudi Ceslanski.



Mahnende Worte in der Synagoge: Die Gedenkfeier zur Reichspogromnacht setzte ein Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit. Fotos: Albricht